Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinus-blatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 566. | Redaktion Jos. Grunau. | Freitag, 17. Oktober 1913. (Hedwig, Florentin.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.



465 466 467

Modebericht.

Die langen Herbstabende sind feucht und kalt, schwere Nebel steigen auf, der Wind heult und peitscht das welke Laub an die Fenster... Das ist so die rechte Zeit für die traulichen Tees im engen Bekanntenkreis. Gedämpft dringt das Licht durch den buntseidenen Schirm, auf dem spitzengedeckten Tisch verblühen langsam Astern und Chrysanthemen, leise summt der silberne Samovar, aus niedlichen Porzellantäßchen steigt das feine Aroma des dampfenden, goldigen Getränks und mit ihm der Zauber der trauten Teestunde.

Für diese zwanglosen Zusammenkünfte am Spätnachmittage tragen die Damen einfache, bequeme Kleider, die aber dennoch elegant sein müssen, wie es für alle intimen gesellschaftlichen Veranstaltungen paßt. (Siehe z. B. unsere Modelle 465—467.)

In diese Toiletten kann man leicht hinein schlüpfen, sie sind nicht komplizierter wie die modernen Abendkleider, und durch ihre legere, ungezwungene Fasson wirken sie ganz besonders anmutig.

Als Stoffe dieser Toiletten, die auch zu kleinen Diners, Theater, Konzerten usw. getragen werden können, wählt man Seidencrêpon, Charmeuse, weichen Samt, Foulards, Liberty, für einfachere Modelle Damentuch. Sehr dankbar ist die lange Russenbluse aus Seide in einer hübschen, auffallenden Farbe, wie Kirschrot, Delftblau oder Blaßgelb, die zu einem schwarzen Tuch- oder Samtrock getragen wird.

Als Garnituren dieser Nachmittagstoiletten verwendet man schmale Pelzrouleautés, Metallstickerei, Kragen und Stulpen aus irländischer Häkelspitze (Fig. 465), Seidenbroderien im bunten Stil der Wiener Werkstätte (Fig. 466) plissierte Spitzen- und Tüllrüschen (Fig. 465 und 467), ferner Phantasieknöpfe aus farbigem Glas oder Kristall. Eine hübsche Idee ist die Bajaderenschärpe aus schwarzer oder weißer Chantillyspitze, die graziös um die Hüften geschlungen wird und einem schon viel getragenen Kleide eine moderne und hochelegante Note verleiht.

I. S.

Fig. 465. Gesellschaftstoilette aus smaragdgrüner Charmeuse; drapierter Rock, Corsage mit weiten Ärmeln, welche an Kimonostutzen angesetzt sind und kurzen, angesetzten Schößchen vorne. Als Aufputz Kragen und Stulpen aus Venisespitze, eine Rüsche aus plissierten Tüllspitzen.

Fig. 466. Besuchskleid; der Rock ist aus schwarzer Seide, Russenbluse aus lichtblauem Crêpon mit Ärmelpuffen aus plissiertem weißen Musselin; bunte Seidenstickerei am Ausschnitt und an den Stulpen.

Fig. 467. Abendkleid aus altrosa Liberty; Rock mit Vorderteil aus weißer Seide, derselbe Effekt wiederholt sich an der Kimono-Corsage. Ein schwarzer Seidengürtel, Zierknöpfe und Intérieur aus weißem Musselin mit plissierter Valenciennesspitze vervollständigen den Aufputz.

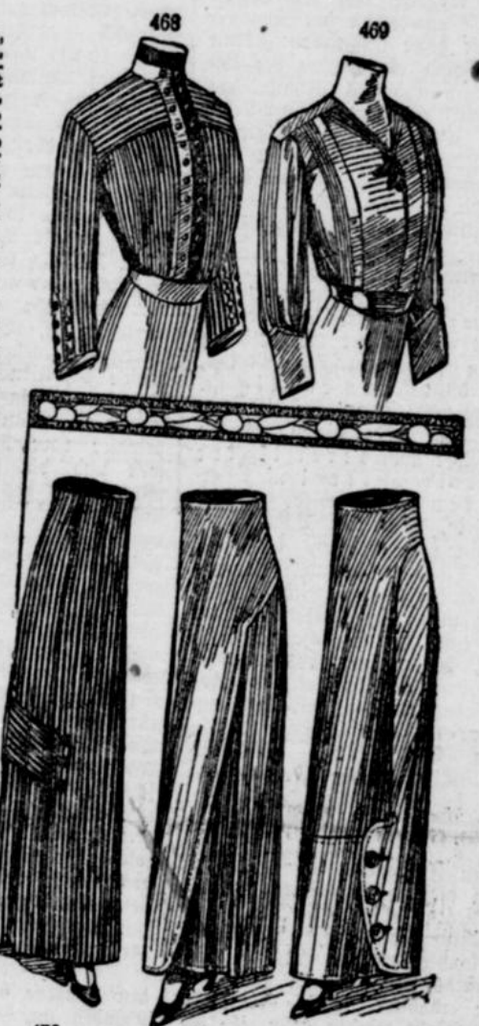
Fig. 468. Einfache Bluse aus „Vyella" mit horizontal gestreiftem Sattel, verziert mit Blenden aus uni lichtem und dunklem Tuch und Zierknöpfen.

Fig. 469. Bluse aus englischem Flanell, mit Säumchengruppen und Soutache verziert.

Fig. 470. Trotteurrock aus englischem Wollstoff mit seitlichen Blenden und Faltenansatz.

Fig. 471. Aparter Rock aus Damentuch; Sattel und Vorderteil in einem geschnitten, seitlich eingesetzte Falten.

Fig. 472. Trotteurrock aus Serge, aparter Schnitt, als Verzierung Stepperei, große Knöpfe und falsche Knopflöcher.



468 469

470 471 472

Unvergleichliche Auswahl

Unerreichte Preiswürdigkeit, das sind die beiden Merkmale meiner Spezial-Abteilungen

Reichillustrierter Katalog kostenlos.

Mäntel

Plüsch- u. Sealmäntel sowie Sammetplaletots, bekannte Spezialität meiner Firma, anerkannt gute Qualitäten
26.50 33.00 45.00 bis 175.00

Astrachan-Paletots und Blusenjacken in Krimmer, Crewl u. Breitschwanzstoffen, alle Längen
26.50 32.00 39.00 bis 95.00

Ulster und Paletots in modernen uni- und Phantasiestoffen, neueste Schnitte, sehr gute Verarbeitung
7.50 12.50 15.00 18.75 bis 95.00

Herbst-Mäntel aus neuen uni und fein gemusterten Stoffen
15.— 18.— 21.— 25.— 32.— 48.— 65.—

Backfisch-Mäntel in einfarbig und gemusterten Stoffen
12.— 15.— 19.— 28.— 36.— 48.—

Plüsch- und Sealpaletots in ¾ und ganz langen Fassons, prachtvolle erprobte Qualitäten
33.50 45.— 59.— bis 175.—

Schwarze Fantasie- und Tuch-Paletots
extra weite Formen mit Verschnürungen und imitierten Pelzbesätzen
16.50 19.50 23.— 25.— 29.— 33.— 36.— 45.— 95.—

Kinder-Konfektion

Schulkleider aus reinw. Stoffen, Länge 65 bis 75 cm 9.00 — 80 bis 95 cm 12.50

Eleg. Kleider aus uni oder gemusterten Stoffen 13.75 16.75

Mädchen-Paletots neue Formen, moderne Stoffe 7.50 9.50

Mädchen-Mäntel elegante Verarbeitung 17.50 25.00

Kostüme

Jacken-Kleider aus marineblauem wollenem Cheviot, mit Riegel am Rücken, sowie engl. Art, Jacke gefüttert 16.50

Jacken-Kleider aus marineblauem wollenem Cheviot, mit Tressen-Garnierung und engl. Art, Jacke auf Seidenserge gefüttert 19.50

Jacken-Kleider aus marineblauem wollenem Cheviot und Twill, mit Tressen-Garnierung. Jacke auf Seidenserge gefüttert . . 25.00

Jacken-Kleider aus marineblauem wollenem Twill-Kammgarn, mit Phantasiegarnierung, Rock m. Knopfgarnitur, Jacke auf Seidenserge gefüttert 28.50

Jacken-Kleider aus marineblauem wollenem Cheviot und Twill, Cutaway-Fasson, Jacke auf Seidenserge gefüttert 33.00

Jacken-Kleider aus prima Cotelé-Stoffen, sowie aus Stoffen engl. Charakters, Jacke auf Seidenserge gefüttert 39.00

Jacken-Kleider aus marineblauem wollenem Kammgarn, fesche Fasson-Jacke, auf Seide gefüttert 48.00

Jacken-Kleider aus marineblauem wollenem Kammgarn, Cutaway-Fasson, Jacke auf reinseidenem Futter 54.00

Jacken-Kleider aus marineblauem wollenem Kammgarn, Twill und Cotelé, Jacke auf prima Seide gefüttert 65.00

Kostümröcke

Kostümröcke aus englisch gemusterten Stoffen, mit Falten und Knöpfen, praktische Farben 2,50, 3,75, 5,50 8.50

Kleiderröcke aus Kammgarn, Cheviot- oder Phantasiestoffen, vornehme Fassons, erstklass. Verarbeitung 4.90, 5.75, 7.50 • 8,75, 13,50, 16,50 19.50

Kostümröcke aus Stoffen englischer Art, neue moderne Fassons, verschied. Farben 12,50, 15,00, 22,50 29.00

Kostümröcke aus farbigem Kammgarn- oder Côteléstoff, schicke Form, 12.50, 15.00, 18.00, 21,00, 28,00, 35,00 45.00

Blusen

Blusen aus einfarbigem und gestreiftem Popelin oder karierten Schotten, mod. Fassons u. netten Garnierungen 3.25 4.50 6.50

Blusen aus gemustertem Tüllstoff, mit breitem Plissé-Volant, imitierten Spachteleinsätzen oder Seiden-Garnierung 3.50 4.25 6.50

Blusen aus Woll-Crêpe, mit farbigem Crêpe- oder Spitzenkragen und breiter Rüschengarnierung 8.50 9.75 12.50

Blusen aus Tüll- oder Spachtelstoffen, moderne Machart . . . 13.50

Blusen aus Voile-Ninon, mit Rüschen-Garnitur, auf Seide . . . 16.50

Tüll-Blusen mit moderner Rüschengarnitur 18, 23, 27, 33, 35.00

Seiden-Blusen 5.90, 7.50, 9.50, 12, 14, 16.50, 19, 25, 35.00, 45.00

Hüte

Weichgearbeitete Samtformen 4.50 6.50 8.50

Die neuesten Trotteurs 4.50 6.00 7.00 8.50 10.50 12.50

Plumes Velpelform seitwärts aufgesehlagen, mit Samtschleife 10.50

Großer gezogen. Rundhut mit grosser Samtrose 12.75

Gezogene Wagnerform Pelzeinfassung und Rose aus Pelz und Samt 13.75

Rembrandt-Samthut mit gezogenem Rand und Kopf mit Straussfeder 14.50

Samthut mit imitiert Skunks und hochstehender Moirébandschleife 14.75

Samthut handgenäht, mit Moiré-Band 18.50

Samthut handgenäht, mit Nimudi-Reiher 24.00

Samthut handgenäht, mit Merkur-Flügel 26.00

Herbst-Kostüme
Herbst-Mäntel
Garnierte Kleider

Meine Konfektionen sind ein Vorbild guten Geschmackes in der deutschen Mode

Rud. van Endert, Neuss

Moderne Kostümröcke
Aparte Blusen
Kinder-Konfektion

„Freimaurer ohne Schurz"!

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß die Freimaurerei in der Reklamierung von Mitgliedern und Gesinnungsgenossen gar nicht skrupelhaft und engherzig zu Werke geht. Wird irgendwo das Jubiläum einer hervorragenden Persönlichkeit gefeiert, so wird der Betreffende, wenn es nur irgend angeht, als Br. Maurer ausgegeben. Und wenn es bekannt ist, daß der Betreffende überhaupt nicht Mitglied der Freimaurerloge war, so wird er der Oeffentlichkeit vorgestellt als Mensch, der ganz und gar nach den Anschauungen und Idealen der Loge sein Leben eingerichtet habe, also ein Maurer ohne Logenmitglied zu sein, ein Maurer ohne Schurz. So betreibt die Loge die Reklame nach dem Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel.

Nun darf man nicht meinen, das wäre eine bloße Vermutung, dieses Sichschmücken mit fremden Federn, wie wir es hier als Praxis der Freimaurerei geschildert, das wird vielmehr ganz offen von der Schriftleitung der Freimaurerzeitung eingestanden. Und daß diese aus dem Busch gelockt wurde, ist so gekommen:

In der Literarischen Beilage der „Kölnischen Volkszeitung" (vom 14. September) hatte Dr. Brauweiler (Hagen) unter der Ueberschrift: „Wesen und Ziele der Freimaurerei" einige neue Schriften von Freimaurern besprochen und darin auch Einspruch dagegen erhoben, daß der Dichter W. Raabe als Bruder Maurer von der Loge reklamiert worden war. Er hatte geschrieben: „Wenn beispielsweise Wilhelm Raabe als Muster der Lebensführung gepriesen wird und das Prädikat als „Freimaurer ohne Schurz" erhält, wird der Leser sich vergeblich bemühen, etwas von der „Eigenart freimaurerischer Lebensbetrachtung" zu finden — es sei denn, daß diese darin besteht, sich mit fremden Federn zu schmücken. Bekanntlich ist noch keine bedeutende Persönlichkeit der Geistesgeschichte der Menschheit der Ehre entgangen, zum „Freimaurer ohne Schurz" ernannt zu werden."

Wer diese Charakteristik der freimaurerischen Praxis als Uebertreibung zu betrachten geneigt war, dem bestätigt jetzt ausgerechnet die Leitung eines der vielgelesensten freimaurerischen Blätter, daß diese Charakteristik durchaus richtig ist. Man lese in der Freimaurerzeitung" Nr. 39 vom 27. September Spalte 309: „In diesen Worten liegt ein herber, aber leider auch berechtigter Spott, den die Freimaurerei nicht gebührend zurückweisen können wird. Dieses mag noch verzeihlich sein, wenn ein Logenredner sich die rethorische Wendung gestattet, in einer Zeichnung oder einer Tischrede irgend jemanden als „Freimaurer ohne Schurz" zu bezeichnen, denn dann bleibt die Sache unter Eingeweihten. Aber vor der Oeffentlichkeit trägt die Bezeichnung „Freimaurer ohne Schurz" das Odium des Eigenlobes, sobald sie irgendeiner Persönlichkeit, die eine hervorragende Rolle spielt oder gespielt hat, angedichtet wird, und das muß die Freimaurerei in erster Linie vermeiden. Es gibt — und das wird wohl von allen Billigdenkenden ohne weiteres anerkannt werden — keinen „Freimaurer ohne Schurz". Die Schriftleitung der „Freimaurer-Zeitung".

Also es gibt keinen Freimaurer ohne Schurz! Ja, warum hat denn dieselbe Freimaurer-Zeitung denn so lange geschwiegen, obwohl sie den Unfug mit dieser auf Irreführung des großen Publikums berechneten Reklame kannte, warum hat sie nicht immer wieder, wenigstens von Fall zu Fall ihre protestierende Stimme erhoben? Mußte die Sache erst an den Pranger gestellt werden, um ihr die Zunge zu ziehen, weil man fürchtet, die Sache könnte weiter verfolgt werden und für die Loge ein nicht eben rühmliches Verhalten an den Tag kommen? Hätte die „Freimaurerzeitung" vorher protestiert, so hätte ihre jetzige Erklärung einen Wert, so aber ist sie, weil vom Gegner abgenötigt, völlig wertlos.

E. Gegen die privaten Skandalprozesse

hat man schon lange ein scharfes Vorgehen gefordert und gesagt, daß die heutige Art, Beleidigungen zu sühnen, eines Rechtsstaates unwürdig sei. Wie war es in den letzten Jahren? Wenn eine halbwegs bekannte Person einen Beleidigungsprozeß gegen irgend einen minderwertigen Menschen anstrengte, dann konnte man versichert sein, daß dieser eine Art „Wahrheitsbeweis" antrat, indem er Zeugen ins Feld führte, welche die Windeln, die Unterhosen und das Nachthemd des Klägers einmal gesehen haben wollten und nun sehr „interessante" Darlegungen gaben. Der Gerichtshof konnte diese Art der Beweisführung kaum einschränken, sonst kam das Reichsgericht, der Revision wurde stattgegeben und die Verhandlung fand nochmals statt.

Nunmehr hat die Kommission zur Reform des Strafgesetzbuches sich auch mit dieser Angelegenheit befaßt; sie macht sehr brauchbare Vorschläge, worüber eine amtliche Zusammenstellung sagt: „Im 24. Abschnitt (Verletzung fremder Geheimnisse) ist der Tatbestand des sogen. Indiskretionsdelikts anderweit umgrenzt. Der Strafdrohung soll unterfallen, wer vorsätzlich über Angelegenheiten des häuslichen oder Familienlebens eines anderen, die das öffentliche Interesse nicht berühren, eine ehrenrührige Tatsache öffentlich behauptet oder mitteilt. Die Strafe ist auf Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu einhundert Mark herabgesetzt worden. Eine Beweisaufnahme über die Wahrheit der Behauptung oder Mitteilung soll überhaupt nicht, also auch nicht auf Verlangen des Beleidigten stattfinden. Im übrigen soll die Vorschrift nur zur Anwendung gelangen, wenn ein Strafantrag gestellt wird, der sich auf das Verlangen einer Bestrafung gerade wegen dieses Vergehens beschränkt. Wird ein solcher Antrag gestellt, so ist ein Strafantrag wegen Beleidigung ausgeschlossen. — In der Vorschrift über Verletzung von Privatgeheimnissen hat die Kommission zu der Frage Stellung genommen, ob und unter welchen Voraussetzungen die Preisgabe eines Berufsgeheimnisses straflos zu lassen sei. Sie hat diese insbesondere für den Aerztestand bedeutsame Frage, die im geltenden Rechte bestritten ist, dahin klargestellt, daß die Offenbarung eines Berufsgeheimnisses nicht rechtswidrig ist, wenn sie zur Wahrnehmung berechtigter privater oder öffentlicher Interessen erforderlich war und die sich gegenüberstehenden Interessen pflichtgemäß berücksichtigt sind. Die Vorschläge sind geeignet, manches bedauerliche Vorkommnis der letzten Jahre künftig zu vermeiden. Man wird natürlich die Vorschläge im einzelnen angreifen müssen, sie werden vielleicht auch eine Aenderung erfahren, da man sich die Tragweite eingehend zu überlegen hat. Man wird besonders berücksichtigen müssen, daß kein angenehmer Schutz für nichtswürdige Wüstlinge, Kinderverführer usw. geschaffen wird; die stete Angst vor der Entdeckung soll für diese eine Strafe sein, wenn sie sonst straflos bleiben und ihr Verbrechen unentdeckt. Diese Angst und Unruhe wollen wir von solchen Geschöpfen nicht genommen wissen, da sie in fremdes Glück zu tief eingegriffen haben. Es soll diese neue Vorschrift auch kein Schutzmantel für solche Verfehlungen abgeben. Wenn es gelingt, diesen berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen, dann kann man eine solche Neuerung nur begrüßen und zwar nicht mit Rücksicht auf die Einzelperson, sondern im Interesse der Allgemeinheit.

Die Art, wie gerade über die in Rede stehenden Prozesse berichtet wird, stiftet ungeheuer viel Schaden an, bringt in viele Kindesseelen und Menschenherzen den ersten Keim zum sittlichen Verfall und nützt niemanden. Gewiß könnte eine vernünftige Anwendung der Gesetze all diesen Schaden fernhalten; aber wir haben heute zu viel Formelmenschen und Buchstabenreiter und da muß man eben Dinge ins Gesetz hineinschreiben, die sonst für jedermann selbstverständlich sind, weil beim Falle der Unterlassung großer Schaden entsteht.

Der Gewaltstreich Huertas.

In Mexiko haben die Verhältnisse plötzlich eine ungemein gefahrdrohende Gestaltung angenommen. Am 2. Oktober hätte die Wahl des Präsidenten vorgenommen werden sollen, und in letzter Zeit hatten sich die Anzeichen gemehrt, daß der jetzige provisorische Präsident Huerta den Präsidentenstuhl definitiv in Besitz nehmen werde, trotz der Opposition, die ihm Herr Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten, bisher gemacht hat. Man hoffte ziemlich allgemein, daß Frieden und Ordnung in Mexiko einkehren werden, und nun sind Ereignisse geschehen, welche die Republik wieder auf das tiefste erschüttern und eine nächste Zukunft voll Wirrnisse befürchten lassen. Innerhalb weniger Tage ist die Republik Mexiko wieder weit von dem ersehnten Zustande der Ruhe und Ordnung abgerückt worden. Bekanntlich fiel vor wenigen Tagen die Stadt Torreon in die Hände der Rebellen, welche man als geschlagen betrachtete. Damit verlor Huerta aber nicht nur das Zentrum seines Landes, sondern auch das Zutrauen seines Volkes, das bisher zu ihm gehalten hat. Dieses Volk war des ewigen Raubens und Mordens müde; es glaubte, Huerta sei der rechte Mann, dessen Persönlichkeit ausreichen werde, Zucht zu halten, ohne dabei die Entwicklung zur Freiheit des Volkes aufzuhalten. Mit der Eroberung der Stadt Torreon durch die Rebellen ist diese Hoffnung und Erwartung dahingefallen und man sieht in Huerta nur noch die Fehler. Die Leute, die ihn kurz zuvor als den „rechten Mann" gepriesen hatten, entdeckten auf einmal, daß Huerta gewalttätig und korrupt sei, und nun, da die Niederlagen der regierungstreuen Bundestruppen neue Kämpfe und Verluste androhten, mehrte sich rasch die Zahl seiner offenen Feinde. Was eigentlich in Torreon vorging, ist nicht ganz aufgeklärt. Man sagte zuerst, durch einen unglücklichen Zufall, infolge der Sorglosigkeit des Führers der Regierungstruppen sei es den Rebellen gelungen, unerwartet in die Stadt einzudringen. Nach einem wenig rühmlichen Kampf mit den Rebellen, bei dem der General Alvirez mit vielen seiner Leute gefangen und von den Revolutionären erschossen wurde, scheinen die Truppen Huertas die Stadt wehrlos dem Feind endgültig überlassen zu haben, und der wackere General Zunguia rettete als einzige Trphäe für sich oder seinen Kriegsherrn Huerta die Regierungskasse aus dem brennenden Torreon. Die Ankündigung Huertas, daß er binnen zehn Tagen die Stadt mit 6000 seiner Soldaten zurückobern wolle, und daß die schuldigen Generäle, die Torreon im Stich gelassen hatten, vor ein Kriegsgericht gestellt würden, bringt wenig Trost. Wir beklagen nicht nur, daß — durch Nachlässigkeit oder Verrat — die Dinge eine Wendung genommen haben, die mit einem Sturz der mexikanischen Regierung leicht enden kann, und die der Anfang zu neuen Gefahren für Leib und Gut zu sein scheint, sondern unsere Sorge gilt jetzt auch dem Schicksal der Ausländer, die in Torreon wohnen.

Bereits meldete eine Depesche, daß nebst anderen Ausländern auch ein Schweizer ermordet worden sei. Die durch den Fall von Torreon eingeleitete Periode der Erstarkung der Revolution, tritt ganz in den Hintergrund gegenüber der Bedeutung der Ereignisse, die aus Mexiko gemeldet wurden. Die Gewalttat des Generals Huerta zerstört alle Hoffnungen, die man an die Kräftigung seiner Regierung geknüpft hat. Man wird an die Ermordung des Präsidenten Madero und seines Ministers Suarez erinnert, mit der die Regierung Huertas einen schmählichen Anfang nahm, obwohl ein Beweis für die Schuld des Generals nie erbracht wurde. Nun kommt die Kunde, daß Huerta abermals einen unbequemen Gegner, den Senator Dominguez, gewaltsam beseitigte, daß er den mexikanischen Kongreß, der Huerta zur Rechenschaft ziehen wollte und Garantien für die Sicherheit seiner Mitglieder von ihm forderte, mit Gewalt bedrohte und schließlich über hundert Deputierte gefangen setzte. Es wird eine schwere, vielleicht eine blutige Arbeit sein, der Erregung des Volkes wegen dieses Gewaltaktes Herr zu werden. Und es ist nicht abzusehen, was geschehen müßte, wenn Huerta an die Gefangenen Hand anlegen ließe. Eine Depesche, die Gefangenen seien wieder freigegeben, erwahrt sich leider nicht. Die Absicht des Generals ist klar: die Opposition im Kongreß gegen ihn war mächtig gewachsen, seine Aussichten für die angekündigte Präsidentenwahl verminderten sich; da schien ihm nur ein Gewaltstreich den Ausweg zu bieten; er bemächtigte sich seiner Hauptgegner, löste den Kongreß auf und sucht nun die Neuwahlen und die Präsidentschaftswahl im Zeichen seiner Diktatur durchzuführen. Aber damit setzt sich Huerta in schweres Unrecht, und der Widerspruch, der sich vor allem in den Vereinigten Staaten erheben wird, ist wohl begründet. Die Freunde der Intervention werden stürmischer als je den Eingriff fordern. Und sie haben wenigstens so viel für sich: Huerta hat enttäuscht, das Ausland hat Schaden gelitten. — Wir müssen uns für die nächsten Tage auf schwere Ereignisse aus Mexiko gefaßt machen. Denn wenn Huerta fällt, so ist der Mann, der das Land vor der Anarchie retten könnte, kaum vorhanden.

Deutschland.

Berlin, 16. Oktober.

Ein wichtiges Document zur Beurteilung der Freimaurerei wird jetzt der Oeffentlichkeit zugänglich. Bei dem im Jahre 1906 in „Buenos Aires" stattgehabten lateinisch-amerikanischen Freimaurerkongreß verfaßte man das Rezept nach dem gearbeitet werden soll.

1. Die lateinisch-amerikanische Freimaurerei soll mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die klerikale Propaganda bekämpfen, ferner die Errichtung und Entwicklung religiöser Kongregationen, und Anstrengungen machen, sie aus dem Lande zu vertreiben.

2. Freimaurer sollen ihren Einfluß gebrauchen, ihre Frauen und Kinder von der Beichte fern zu halten.

3. Freimaurer sollen nicht zum Unterhalt des Klerus und der Kirche beitragen.

4. Freimaurer sollen die Mitglieder politischer Parteien zu gewinnen suchen, solche, die stimmen für Trennung von Kirche und Staat, Vertreibung der Orden und Kongregationen, Zivilehe, Ehescheidung, rein weltliche Erziehung, Laienpflegerinnen in Hospitälern, Abschaffung der Militärgeistlichen und anderer klerikalen Gesetze.

5. Jeder Freimaurer soll in der profanen Welt handeln im Einklang mit den Prinzipien der Freimaurerei; die, welche diesen Ehrenkodex verletzten, gewärtigen die strengsten Strafen der Ordensgesetze.

6. Die Freimaurerei soll die Zurückberufung aller Vertreter beim Heiligen Stuhle bewirken, um das Papsttum nicht als internationale Macht anzuerkennen.

Wie konsequent und rücksichtslos die „Maurer" ihr Ziel in der obengedachten Art verfolgen, zeigt Frankreich und die kleinen Republiken Südamerika's, wo die „Drei Punkte Brüder" die Oberhand haben. Dort ist getane Arbeit!

* **Bebel als Rüstungsfanatiker.** Einen recht interessanten Brief Bebels an den Führer der schwedischen Sozialdemokratie Branting veröffentlicht ein Stockholmer Blatt. Es heißt darin:

„Solange die Großmächte bis zu den Zähnen gerüstet dastehen, können die kleineren Staaten unmöglich unbewaffnet sein. Freilich wird kein Kleinstaat einer Großmacht erfolgreich Widerstand leisten

---

Sunehild.

Historischer Roman aus der Zeit Constantin des Großen

nach Maria Lenzen geb. Di Sebregondi.

23) (Nachdruck verboten.)

„Der Dux Valerius Paullus sendet sie dir, mein Gebieter. Der junge Julus, der sie brachte, sagte mir, seines Herrn Amme, Tullia, habe in der Mitte des Mai, als ihr Gebieter sich fern von Treviris seines Gartens nicht freuen konnte, zwei prachtvolle Rosenstauden aller jungen Knospen beraubt, und diese seien daher jetzt mit Blüten bedeckt; die duftigsten habe sein Herr selbst gebrochen, um sie dir zu deinem Feste zu senden."

„Mich wundert," murmelte Domitius, die Rosen halb vergnügt, halb verwundert betrachtend, „daß er sie nicht lieber der schönen Barbaren-Fürstin zu Füßen legte."

Jetzt nahm der Sklave nochmals das Wort: „Der Diener des Dux Valerius harrt noch im Atrium. Sein Gebieter trug ihm auf, zu fragen, ob du, Herr, ihm vor der Ankunft deiner übrigen Gäste noch eine vertrauliche Unterredung gewähren könntest? Er habe Wichtiges mir dir zu besprechen."

„Wichtiges mit mir? Valerius Paullus?" — fragte Domitius mit wachsendem Erstaunen. „Wohl; sage dem Julus, daß ich seinen Gebieter mit Freuden erwarte und ihm jeden Augenblick bis zur Ankunft der übrigen Geladenen gern widmen werde. Wenn Valerius kommt, führe ihn in das Empfangszimmer; dort werde ich ihn erwarten."

Er selbst begab sich, nachdem er die Rosen mit dem Befehle, sie sorgfältig in frisches Wasser zu stellen, dem Hausmeister übergeben hatte, sofort dahin. An eine Säule, nahe dem Eingange, gelehnt, blieb er stehen und versank in ein an ihm ungewohntes, ernstes Nachdenken. Es kam ihm seltsam, fast unglaublich vor, daß sein — wie er willig zugab — an Klugheit, Erfahrung und Selbständigkeit ihm weit überlegener Freund mit ihm, dem sorglosen, leichtherzigen Jünger des Vergnügens, Dinge von Wichtigkeit bereden wollte. Wie überrascht er sich hierdurch indeß fühlen mochte, er war entschlossen, dem Freunde nicht allein nach besten Kräften zu raten, sondern auch alles zu tun, was in seinem Vermögen stand, um die Wünsche des Valerius zu fördern.

Nach kurzer Frist erschien Valerius in der Halle seines Freundes, welcher ihn sofort in ein kleines, nebenan befindliches Privatgemach geleitete. Während er seinen Gast zu einem Polster führte, redete er: „Du hast mich fürwahr durch ein herrliches Geschenk erfreut, Valerius. Eine solche Rosenpracht an des Sommers Ende sah ich niemals, und ich fühle mich dir zu doppeltem Danke für die duftige Gabe verpflichtet, weil ich des Erstaunens darüber nicht Herr werde, daß du sie mir sandtest, statt sie zu den Füßen deines schönen Gastes niederzulegen.

„Um eben dieses Gastes willen wünsche ich mit dir zu reden, mein Domitius," sprach Valerius mit gehaltenem Ernst. „Du weißt, die fränkischen Fürstinnen sind von einem furchtbaren Lose bedroht, und es gibt nur ein Mittel, sie zu retten."

„Ich sagte es bereits. Es muß in des Cäsars Brust eine Leidenschaft für die schöne Tochter des germanischen Waldes erweckt werden; dann ist sie sicher vor den Klauen der wilden Tiere."

„Nimmermehr!" rief Valerius mit dunkler Röte im Gesichte auffahrend. Dann sich gewaltsam fassend, setzte er hinzu: „Eine solche Hoffnung ist eitel. In der ehrgeizigen Seele des Constantin ist kein Raum für die Liebe zum Weibe. Er strebt einzig nach Ruhm und Gewalt, und er wird, um die Furcht vor seinem Namen zu erhöhen, lieber zehn Frankenfürstinnen in die Arena schleudern, als eine in seine Arme ziehen."

„Du kennst ihn besser als ich. Wenn also du so über ihn urteilst, dann ist die Jungfrau mit dem goldstrahlenden Gelock eine Beute des Todes."

„Noch kann sie gerettet werden. Ich kam, mein Domitius, um deine Hülfe für die Arme zu erflehen."

„Du willst sie entführen? — aus der Stadt, aus dem Lande? . . . Ein gefährliches Beginnen! . . . Aber du hast Recht: es ist grausam, Jugend und Schönheit den Löwen vorzuwerfen — und zwar nicht etwa, weil die lilienschlanke Waldfürstin unsere Götter verachtet — verzeihe, Freund! — sondern weil sie die Schwester des unerschrockenen Barbaren ist, dessen kecker Mut dem Cäsar seinen letzten Sieg nicht wenig erschwert haben soll." —

„Wohl ist Askarich ein mutiger Mann, und auch er wäre eines bessern Loses wert. Seine Schwester aber laß uns sicher stellen vor der Willkür des Constantin; jedoch nicht durch eine Entführung, denn ich darf dazu die Hand nicht bieten, weil er sie mir gegen das Versprechen überantwortet hat, jeden Fluchtversuch der Frauen zu vereiteln."

„Was aber kann außerdem geschehen?"

„Nur dies, daß der Cäsar sich gezwungen sieht, das Leben und die Ehre der Jungfrau zu schonen."

„Ihn zwingen, den Cäsar Constantin — zwingen wolltest du ihn? . . . . O, Valerius, wie glaubst du das Undenkbare vollbringen zu können?" —

„Nicht, weil ich mir schmeichele, eine Gewalt über ihn zu besitzen, welche, wenn ich mich ihrer wirklich rühmen könnte, ich doch kaum anwenden dürfte. Nein, durch die Gebote der Klugheit und der Sitte muß der Feldherr gezwungen werden, seine fürstliche Gefangene der Freiheit und dem Glück zurückzugeben."

„Noch weiß ich nicht, wohin du zielst."

„Wohlan," sprach Valerius, eine ihn mächtig ergreifende Bewegung mit festem Willen niederkämpfend, „ich will mich deutlich erklären. Führt ein edler Römer die Fürstin Sunehild heim als sein gesetzmäßig ihm vermähltes Weib, so kann, wenn sie sich nicht eines Staatsverbrechens schuldig macht — kein Cäsar sie zu den Löwen verdammen."

„Ha," rief sein junger Freund, plötzlich lebhaft errötend, „du willst sie durch der Heirat Bande an dich fesseln!"

„Ich kann das nicht," erwiderte Valerius kummervoll. „Du weißt, ich bin ein Christ, wie auch mein Vater es war. Das Andenken an ihn verbietet mir, einer Heidin die Hand zu reichen."

„Ah — dann also —" Domitius stockte und schaute zögernd und fragend in seines Freundes ernstes, blasses Gesicht.

„Darum also suchte ich dich auf, Freund meiner Jugend, der du mir stets lieb warst wie ein jüngerer Bruder. Dich möchte ich bitten, zu tun, was ich selbst nicht zu tun vermag: die schöne germanische Jungfrau durch eine Vermählung mit ihr zu retten."

„Schön ist sie — hold und reizvoll, wie den Grazien lieblichste. Aber ich bin ein Römer — und sie — sie war die Tochter, sie ist die Schwester eines rohen Barbaren."

„Domitius!" rief der Christ im Tone unbezwinglicher Entrüstung. „Vergissest du, daß sie eine Fürstin ist, edel geboren und von edler Gesinnung gleich den besten Frauen Roms?"

„Du selbst weigerst dich, sie zu deinem Weibe zu machen!"

„Ich tue es mit Schmerz, weil es nicht gut ist, daß Christ und Heidin ein Ehebündnis schließen. Fesselte mich nicht ein Verbot meines sterbenden Vaters, wahrlich, es würde keines Dritten bedürfen, sie zur Gattin eines edlen Römers zu machen. Ich selbst hätte mich mit dem Eifer der Liebe um ihre Hand beworben; stolz und glücklich würde ich mich gefühlt haben, hätte die Fürstin meine Wünsche erhört."

„Ein seltsam gearteter Mann bist du," versetzte Domitius mit einem zweifelnden Lächeln, „und stets handelst du ungleich den Andern. Oder meinst du, daß unter Tausenden einem seinem Freunde ein Weib anbieten würde, ihm sagend, daß er es selbst liebe? . . . Kannst du glauben, ein solches Geständnis werde mich deinem Vorschlage günstiger stimmen?"

„Du forschtest nach meinen Beweggründen und ich nannte sie dir der Wahrheit gemäß. Mir selbst, und dir, meinem Freunde, schuldete ich das. Welchen Einfluß aber könnte es auf deine Entschlüsse üben, mein Dominitius, wenn ich eine Zeit lang darunter leide, einem Gute entsagen zu müssen, welches dich beglückt? . . . . Pflicht und Gewissen würden mir verbieten, auch einen Gedanken nur dem Liebreize der Fürstin Sunehild zu weihen, sobald sie meines Freundes Gemahlin geworden ist; und du kennst mich zur Genüge, um zu wissen, daß ich einer so klar erkannten Pflicht niemals zuwider handeln würde."

(Fortsetzung folgt.)

können. Das ist hier aber nicht die ausschlaggebende Frage. Wird nämlich die Neutralität eines kleinen Staates während eines Krieges zwischen den Großmächten durch eine der Mächte verletzt und wirft sich der Gegner dieser Großmacht für den kleinen Staat in die Bresche, dann wird es nicht gleichgültig sein können, ob der Großstaat, der für die kleine Macht eintritt, seine Wehrkraft mit 100 000 Mann des kleinen Staates vergrößern kann . . . Sie haben ganz recht in der Betrachtung, daß Schweden sich gegenüber dem Zarenreich nicht wird behaupten können. Andere Großmächte würden sich aber bei einem Angriff Rußlands auf Schweden auf Seite des letzteren Landes stellen. Da wird aber natürlich verlangt werden, daß Schweden auch mithilft, sich selbst zu verteidigen. Oder will Schweden waffenlos dastehen und dem Sieger als Beute zufallen? . . . . Solange die gegenwärtigen nationalen Gegensätze existieren, ist es unmöglich, daß ein Land waffenlos dastehe. Etwas Derartiges wird denn auch in den Beschlüssen der internationalen Kongresse nicht verlangt. In allen Staaten wird die Organisation einer Miliz zur Selbstverteidigung für den Fall verlangt, daß der Gegner den Schiedsgerichtsweg nicht betreten will. Sie mögen deshalb energisch eine Milizordnung verlangen, die für die geringsten Unkosten die größte Streitkraft ermöglicht. Die eigentliche Abrüstung muß von den Großmächten ausgehen; die Sache der Kleinstaaten ist es aber, energisch jeden darauf abzielenden Gedanken zu unterstützen."

Der Brief ist bezeichnend für Bebel. Trotzdem doch nicht erst seit kurzem „alle Großmächte bis zu den Zähnen gerüstet dastehen", hat Bebel seinem eigenen Vaterlande die Notwendigkeit, es dürfe „unmöglich unbewaffnet sein", stets in der haßerfülltesten Weise bestritten und alle Mittel dazu verweigert. Nur einem auswärtigen Staate gestand demnach Bebel das Recht zu, sich zu waffnen. Er würde sich dabei nicht hinter den Satz verschanzen können: „Diesem System keinen Mann!" Denn Schweden ist ein monarchischer Staat wie Deutschland und keineswegs ein sozialistisch regiertes Land.

Keine Konzessionierung von Buchmachern in Deutschland?

Wie die sportliche Rundschau erfährt, ist die beabsichtigte Konzessionierung von Buchmachern wieder recht zweifelhaft geworden. Im Reichsschatzamt in Berlin fand jetzt eine Konferenz der verschiedenen Bundesratsvertreter in dieser Angelegenheit statt. Da gegen den bereits öffentlich bekannt gewordenen Gesetzentwurf zur Konzessionierung von Buchmachern vielfache Bedenken laut geworden sind, wird die Einbringung dieses Gesetzes in der beabsichtigten Form jedenfalls nicht erfolgen. Man will nunmehr in Erwägung ziehen, ob das Wetten über französische Rennen nicht dadurch unterdrückt werden kann, daß nicht nur wie bisher die Annehmer von französischen Wetten, sondern auch die Wetten selbst bestraft werden. Ferner soll die gewerbsmäßige Verbreitung der französischen Rennresultate sowie der französischen Starterlisten unter Strafe genommen werden.

Die katholischen Turner,

die bei ihrem Kongreß in Rom so vielen Anfeindungen ausgesetzt waren, haben jetzt wenigstens eine Genugtuung erfahren. Wie nämlich amtlich gemeldet wird, wurde der Polizeikommissär von Civitavecchia, der bekanntlich dem Ueberfall auf den Zug der katholischen Turner zusah, ohne auch nur einen Finger zu rühren, nach Molfetta versetzt.

Spanien.

Alfonso auf Reisen.

)(Paris, 15. Okt. Nach einer halbamtlichen Mitteilung hat König Alfons die Absicht, im nächsten Monat mit der Königin einige Tage inkognito nach Paris zu kommen, falls es die Lage des Ministeriums Romanones gestatte. Es heißt, der König werde trotz seines Inkognitos dem Präsidenten einen Besuch abstatten.

Türkei.

Dardanellen-Durchfahrt.

◆ Konstantinopel, 16. Okt. Die Pforte hat ihren auswärtigen Vertretern eine Note überreicht, in der sie die neue Verfügung bezüglich der Beschränkung der Dardanellendurchfahrt mitteilt. Die Verfügung wird durch die Schwierigkeiten des Lotsendienstes begründet. Die einfahrenden Schiffe können die Dardanellen zwischen 1/2 9 Uhr und 1/4 11 Uhr vormittags passieren; die ausfahrenden zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

:: Elsen, 15. Okt. Der kath. Arbeiterverein begeht Sonntag den 19. Oktober sein Stiftungsfest mit einer patriotischen Gedenkfeier. Die Mitglieder des Vereins versammeln sich 6 Uhr in Orken, Neustraße (Wirtschaft Esser) zur Teilnahme am Fackelzug, der in Orken Bahnstraße, Schulstraße, Neußerstraße, in Elsen Düsseldorferstraße, Fürth Oberstraße, Lindenstraße, Bahnstraße passiert und im Festlokale Restauration Effertz endigt. Dort Festrede und Aufführung des großen Volks- und Festspieles zur Jahrhundertfeier „Das Volk steht auf" in 4 Aufzügen mit Gesang, Deklamationen und lebenden Bildern. In dem Festspiele ziehen die wechselvollen Bilder aus der ewig denkwürdigen Zeit der Freiheitskriege vor unserm Auge in bestimmter Reihenfolge vorüber. Eingeteilt ist das Ganze in vier Einzelhandlungen: Moskau betitelt sich der erste Aufzug. Napoleon, umgeben von seinem Gefolge, blickt von einer Anhöhe hinüber zu der brennenden Riesenstadt. Zum erstenmale fühlt sich der „Unbezwungene" überwunden. „Ist Moskau verloren, so sehe ich unsere Sache verloren." Umsonst sind alle Versuche zur Rettung der Stadt. Der traurige Rückzug der Franzosen aus Rußland wird nach dieser Scene durch ein lebendes Bild und durch das Gedicht „Russische Scenen" von Knapp packend geschildert.

Das folgende lebende Bild als erster Schritt zur Befreiung Preußens zeigt „General York und die preußischen Stände", woran sich Körners herrlicher „Aufruf" anschließt als wuchtiger Prolog des Befreiungskrieges. Die Deklamation „Das eiserne Kreuz" von Max von Schenkendorf erinnert an die Stiftung dieses Ordens für Tapferkeit und Vaterlandsliebe.

„Der König rief", so ist der zweite Akt überschrieben. Er versetzt uns nach Breslau in das Wohnzimmer der Familie von Howart, deren Sohn Ernst Hauptheld der Handlung ist. Howarts alte Kriegsgenossen kommen, um den ehemaligen Oberst zu begrüßen. Sie wollen wieder für's Vaterland unter ihrem alten Führer streiten. Da erscheint mitten in der Begeisterung der totgewähnte Ernst von Howardt, zurückkehrend von Rußlands Todesfeldern. Er fordert zum Kampf auf gegen Napoleon, der wieder von neuem gerüstet. Die Erwähnung der Lützower führt geschickt zum dritten Aufzug „Theodor Körner".

Ein lebendes Bild gibt Einblick in die Opferfreudigkeit des Volkes in jenen trüben Tagen, während der Chor „Lützows Jagd" uns einführt in den wilden Kampf der Waffen. In lebhafter Scene erfahren wir das Ringen der tapferen Lützower, aber auch das große Opfer. Theodor Körner wird zum Tode verwundet zurückgebracht. Nun folgt eine tiefergreifende Scene, wohl die schönste des Festspiels. Die Freiheit forderte ein heilig teures Opfer. Der große Tag der Hauptschlacht rückt näher heran. „Völkerfrühling" ist darum der letzte Akt überschrieben. Das Gedicht „Die Schlacht" von Schiller leitet über. Napoleon mit seinen Generälen tritt auf. Er scheint dem Ringen um Leipzig zu, er greift ein, jedoch dem Ansturm der Verbündeten muß selbst seine Garde weichen. In wilder Hast beginnt die Flucht, nachstürmen die Verbündeten. Friedrich Wilhelm III. und die Kaiser Alexander und Franz vereinen sich auf der Bühne als die Befreier Europas von korsischer Gewalt. Ein lebendes Bild „Fürst Schwarzenberg überreicht die Freuden-Botschaft von dem Siege", Deklamationen und Gesang beschließen das herrliche Festspiel.

Der Arbeiterverein wird durch Aufführung dieses Volksspieles in würdiger Weise die Jahrhundertfeier begehen. Die Rollen sind in guten Händen, etwa 35 Personen werden mitwirken. Das Festspiel wird bei den schönen historischen Kostümen seinen Eindruck nicht verfehlen. Bei dem großen Andrang zur Aufführung ist es ratsam, sich zeitig nach einer Eintrittskarte umzusehen. Im Vorverkauf kosten die Karten erster Platz 75 Pfg., zweiter Platz 50 Pfg., an der Kasse 1 M. und 75 Pfg. Karten sind erhältlich bei Effertz, bei dem Schriftführer A. Jost, Orken und Kassierer A. Walbeck, Fürth. Die Fackel kostet für Mitglieder 30 Pfg. und berechtigt zum freien Eintritt zur Festaufführung.

Rheinland-Westfalen.

).(Düsseldorf, 14. Okt. Die heutige Stadtverordnetenversammlung brachte die so lange erwartete amtliche Erklärung über die Subvention der beiden bürgerlichen politischen Zeitungen. Auf Antrag der beiden Fraktionen gab der Erste Beigeordnete Baurat Gausen folgende Erklärung: Düsseldorf macht, wie das andere Städte auch tun, auf mancherlei Art Reklame; auswärtige und ausländische Zeitungen erhalten größere Anzeigenaufträge in der Voraussetzung, daß sie entsprechende Notiz von Düsseldorf nehmen, dann durch Einladung von Pressevertretern zur Besichtigung städtischer Einrichtungen, durch Herausgabe von Sondernummern illustrierter Zeitungen u. dergl. Das Geld für diese Art Reklame fließe nach auswärts und da sei der Gedanke aufgetaucht, sich auch der hiesigen Zeitungen zur Propaganda zu bedienen. Der hier erscheinenden illustrierten Zeitschrift Deutschland sei von Anfang an ein größerer Anzeigenauftrag überwiesen worden und bei den Zeitungen, die mehr als lokale Bedeutung haben, sei von der Stadt auf eine größere Zahl von Exemplaren abonniert worden; diese Nummern würden nach Angabe der Stadt nach auswärts verschickt. Vierteljährlich erfolge durch den hierzu eingesetzten Ausschuß eine Prüfung der von den Zeitungen für die städtische Propaganda gemachten Aufwendungen. Das Abkommen mit den beiden Zeitungen beruhe auf dem Grundsatz von Leistung und Gegenleistung, von einer Subvention könne keine Rede sein. Oberbürgermeister Dr. Oehler ergänzte diese Ausführungen noch; er betonte, daß die Stadtverwaltung für sich das Recht in Anspruch nehmen müsse, über den verschiedenen Zeitungen zu stehen und ihre Beziehungen zu den einzelnen Zeitungen so zu gestalten, wie sie es im Interesse der Allgemeinheit für richtig halte. Wenn der Vorwurf erhoben werde, die Angelegenheit sei in geheimer Sitzung verhandelt worden, so müsse darauf erwidert werden, daß wohl keine Stadt derartige Beschlüsse über Propaganda in öffentlicher Sitzung verhandele. Es sei ferner bemängelt worden, daß bei diesem Beschlusse eine Reihe von Stadtverordneten mitgewirkt hätten, die als Aktionäre oder Gesellschafter bei den beiden Zeitungen beteiligt seien. Auch dieser Vorwurf treffe nicht zu, das Gesetz schreibe vor, daß Stadtverordnete, die gesetzliche Vertreter von Gesellschaften seien, bei Beschlüssen, die die betr. Gesellschaften angehen, nicht mitwirken dürften. Im vorliegenden Falle sei aber kein Stadtverordneter Geschäftsführer noch sonst der Vertreter einer der beiden Zeitungen gewesen. Der Beschluß sei einstimmig gefaßt worden, was doch wohl beweise, daß keiner der Stadtverordneten darin irgend eine Unzulässigkeit erblickt habe. Zum Schluß erklärte der Vorsitzende, daß der Beschluß keineswegs mit Rücksicht auf die große Ausstellung erfolgt sei, es handele sich hier um eine Reklame der Stadt Düsseldorf, aber nicht um eine solche der Ausstellung. Stadtverordneter Professor Roeber, der Leiter der Ausstellung 1915, bemerkte hierzu, daß er die Leitung der Ausstellung niedergelegt haben würde, wenn in der geheimen Sitzung bei der Fassung dieses Beschlusses auf die Ausstellung hingewiesen worden wäre. Er habe an dem Beschluß nicht mitgewirkt, und er stehe nicht an, zu erklären, daß er von der Vorzugsstellung dieser beiden Zeitungen keine Kenntnis habe. Die Ausstellung sei auf die Mitwirkung der gesamten hiesigen und auswärtigen Presse hingewiesen und für das stets von der gesamten Presse bewiesene Entgegenkommen sei er außerordentlich dankbar. Nach dieser einigenden Aussprache trat man in die Tagesordnung ein. Es wurden auf Antrag des Hilfskomitees für Meinerzhagen eine Beihilfe von 300 M. für die Abgebrannten bewilligt und für die Erweiterung des städtischen Elektrizitätswerkes 1½ Million Mark.

* Düsseldorf, 14. Okt. Die hiesige Strafkammer hatte sich mit der Frage: „Was darf als Holländer Käse verkauft werden?", zu befassen. Der Kaufmann Paul Balve war vom Schöffengericht von der Beschuldigung freigesprochen worden, Holländer Käse mit zu geringem Fettgehalt verkauft zu haben; doch hatte gegen dieses Erkenntnis der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Der beschuldigte Kaufmann führte vor der Strafkammer aus, daß der in Betracht kommende Käse zwar einen geringen Fettgehalt aufweise, daß er aber, allerdings aus abgerahmter Milch, in Holland hergestellt worden sei. Solchen Käse beziehe man als minderfetten Käse, und schon aus der großen Preisdifferenz zwischen Vollkäse und der beanstandeten Ware, die zu 50 Pfg. das Pfd. verkauft werde, müsse den Konsumenten klar gewesen sein, daß nicht vollwertiger „Holländer" in Betracht kommen konnte. Die Sachverständigen-Gutachten gingen in Uebereinstimmung mit einem Beschlusse der Vereinigung deutscher Nahrungsmittelchemiker dahin, daß der betreffende Käse, der nur 15—20 Prozent Fette enthielt, nicht als Holländer Käse verkauft werden dürfte; ein solcher müsse mindestes 40 Prozent Fettgehalt aufweisen. Die Strafkammer schloß sich dieser Auffassung an; sie hob das freisprechende Erkenntnis des Vorderrichters auf und erkannte gegen den Angeklagten auf 20 Mk. Geldstrafe.

* Düsseldorf, 14. Okt. Seit dem 8. Oktober ist der 16½ Jahre alte Kaufmannslehrling Richard Vogt von hier verschwunden. Vogt, sonst ein ruhiger, anständiger Mensch, hatte die Zeit verschlafen und infolgedessen die Fortbildungsschule nicht besucht. Sein Arbeitgeber, dem von der Schulbehörde hierüber Mitteilung gemacht worden war, verwarnte ihn dieserhalb ernstlich. Dieser verließ dann abends das Geschäft und ist seitdem verschwunden. Wie dem Arbeitgeber mitgeteilt worden ist, soll Vogt sich für die Fremdenlegion haben anwerben lassen.

* Elberfeld, 14. Okt. Die Untat in dem Walde bei Reviges, die vor drei Monaten so allgemeines Entsetzen erregte, fand gestern ihre gerichtliche Sühne. Vor dem Schwurgericht hatte sich der Bruder des vor 9 Monaten hingerichteten Raubmörders Schobbenhaus, der 35 Jahre alte Schmied Emil Schobbenhaus aus Solingen zu verantworten. Der wiederholt vorbestrafte Mensch, der in der ganzen Gegend von Haan und Umgegend gefürchtet und mit Recht gemieden wurde, lockte bekanntlich am 1. Juli die 8 Jahre alte Tochter des an der Elberfelder Grenze auf einem Gute wohnenden Kaufmanns Rudolf Frowein in ein Gebüsch. Ein in einiger Entfernung vorbeikommender Landwirt veranlaßte den Menschen von seinem Vorhaben abzustehen. Bevor er aber flüchtete, schlug er die arme Kleine durch einige Hiebe mit einem Ast über den Kopf nieder. Das Kind wurde leblos ins Krankenhaus gebracht und schwebte hier wochenlang zwischen Leben und Tod. Es wurde aber wieder hergestellt und trug später zur Ermittelung des Täters bei. Dieser hatte das Verbrechen stets abgeleugnet, sich dann aber zu einem Geständnis bequemt. Er gab zu, vorgehabt zu haben, die kleine Zeugin seiner Schandtat für immer unschädlich zu machen. Schobbenhaus hatte ferner am 22. Januar zu Gruiten auf einsamem Wege die Näherin Paula Kürten überfallen, doch hatte er von seinem Vorhaben ablassen müssen, weil die Ueberfallene mit ihrer Hutnadel auf ihn einstach. Das Gericht verurteilte den gefährlichen Verbrecher unter Einrechnung einer von diesem noch abzusitzenden 6monatigen Gefängnisstrafe zu 10 Jahren Zuchthaus sowie 10 Jahren Ehrverlust.

* Düren, 14. Okt. Nach einer in der heutigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung gemachten Mitteilung ist die Aufhebung der Grundstücks-Wertzuwachssteuer zu erwarten. Die Steuer hat im letzten Jahre nur 3300 M. eingebracht und steht also nicht im Verhältnis zu den Kosten der Erhebung. — Der Stadt Düren wurden für das Museum, das Theater und die Stadtbibliothek mehrere Geschenke gemacht.

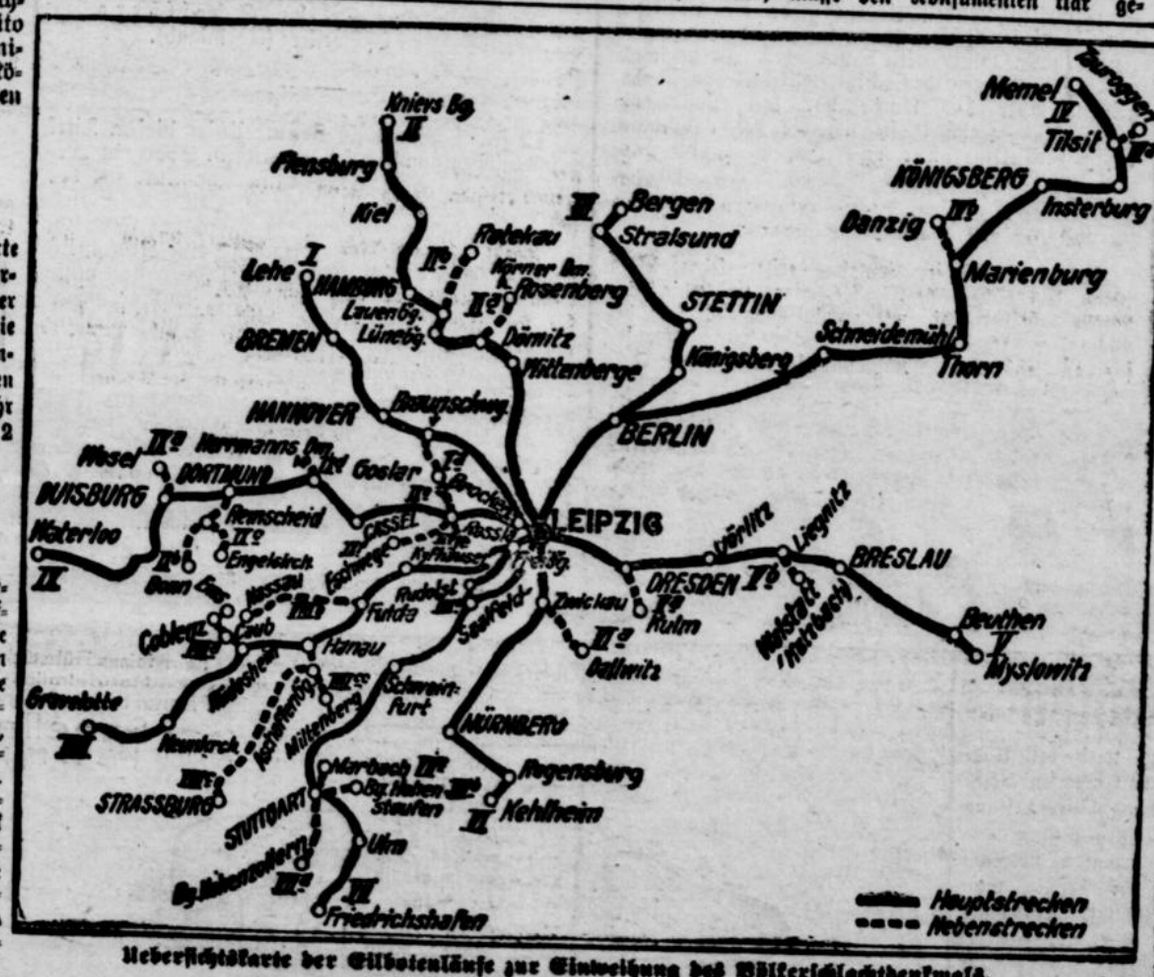
* Aachen, 15. Okt. Beim Birnenpflücken stürzte ein in der Mariahilfstraße wohnender Hauptlehrer so unglücklich vom Baume, daß er bald darauf an den Verletzungen starb.

Vermischtes.

Der Kiewer Ritualmordprozeß.

* Kiew, 14. Okt. Im weiteren Verlauf der Verhandlung machte ein Beamter im besonderen Auftrage des Generalgouverneurs folgende Aussage: Am 12. November 1911 war dem Generalgouverneur ein Gesuch zugegangen, das um die Erlaubnis zur Eröffnung eines jüdischen Gebethauses in dem freistehenden Speisesaale des im Hofe der Saizewschen Fabrik neuerrichteten Armenhauses bat. Es erschien verdächtig, daß sich in dem neueröffneten Armenhause ein überflüssiger Speisesaal befinden sollte. Daher besichtigte der Generalgouverneur persönlich das Armenhaus. Hierbei stellte sich heraus, daß der Speisesaal eine regelrechte Synagoge war. Das Armenhaus wird aus den Einkünften der Saizewschen Fabrik unterhalten. Der Generalgouverneur lehnte das Gesuch ab. Als der Zeuge den Hof des Saizewschen Grundstücks verließ, berichtete ihm ein Polizeioffizier, daß in dem Hofe der Saizewschen Fabrik zwei fromme Juden, Ottinger und Landau, gewohnt hätten. Auf die Frage der Verteidigers Grusenberg antwortete der Zeuge, er könne nicht angeben, ob Oettinger und Landau ins Ausland abgereist seien. Der Archimandrit Antonom, der früher in dem Saratower Kloster tätig gewesen war, berichtete über ihm bekannte Fälle in der Vergangenheit, wo Juden Kinder totgequält hätten. Er wies Urkunden über zwei derartige Mordfälle aus dem 18. Jahrhundert vor. Die Vertreter der Zivilklägerin stellen den Antrag, diese Urkunden dem gerichtlichen Protokoll beizufügen. Hiergegen erhob der Staatsanwalt Einspruch. Ueber das Verhalten der Juden den Christen gegenüber befragt, erklärte der Zeuge Antonom, wenn die Erde sich auftun könnte, so würde man viele Knochen derer finden, die von Juden zu Tode gemartert worden seien.

* Kiew, 15. Okt. Der Hausknecht der Saizewschen Fabrik Paptschull bekundete, die Kinder hätten häufig auf der Lehmkneterei im Fabrikhofe geschaukelt. Sobald Beilis sie jedoch angeschrien, seien sie davongelaufen. Von Juden hätten auf dem Fabrikhofe nur der Verwalter Lubowik und Beilis gewohnt. Diesen habe Schneerson, der bartlos war, häufig besucht. Im März 1911 hätte dort auch der Sattler Gulbka gearbeitet. Schneerson sagte aus, von der Auffindung der Leiche habe er erst aus den Zeitungen erfahren. Er selbst habe Juschtschinski, Eugen Tscheverjak und die anderen Knaben nicht gekannt. Baruch Saizew, ein Enkel von Jonas Saizew, erklärte, die beiden Juden Oettinger und Landau seien Verwandte von ihm. Oettinger stamme aus Galizien und sei im Januar in Kiew zum Besuch gewesen. Beilis sagte, als seine im Gefängnis geschriebenen Briefe verlesen wurden, er habe den zweiten, durch Ko-



Uebersichtskarte der Eilbotenläufe zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmals.

Die Einweihung des Völkerschlachtdenkmals am 18. Oktober wird eine turnerische Veranstaltung bringen, wie sie in Deutschland noch nicht gesehen worden ist. Es sollen Eilbotenläufe aus allen Teilen des Deutschen Reiches von vaterländisch denkwürdigen Plätzen aus nach Leipzig vorgenommen werden. Durch insgesamt 37 835 Läufer soll durch die von Hand zu Hand weitergehenden Urkunden bezeugt werden, wie ganz Deutschland an dem festlichen Ereignis teilnimmt. Auf neun Hauptstrecken, die in Lehe, Knivsberg, Bergen, Memel, Myslowitz, Kelheim, Friedrichshafen, Gravelotte und Waterloo ihren Anfang nehmen, sollen die Läufer Leipzig erreichen. Durch zahlreiche Nebenstrecken erfahren diese Linien noch eine Ergänzung, so daß sich die Läufe über ganz Deutschland erstrecken. Die amerikanischen Botschaften werden von einem Ozeandampfer bis Lehe-Bremerhafen und von dort durch Läufer nach Leipzig befördert. Es werden also insgesamt 7319,9 Kilometer von den Läufern durcheilt werden.

zatschenko beförderten Brief, ohne ihn durchzulesen, unterschieben. Der Gehilfe des Gefängnisdirektors Krupinski und der Gefangenenaufseher Omeljanowski stellten fest, daß der Brief des Beilis, der bei Kozatschenko beschlagnahmt wurde, durch einen verkleideten Aufseher Frau Beilis eingehändigt worden sei, nachdem man ihn vorher, um ihn dem Untersuchungsrichter vorzuzeigen, abgeschrieben hatte.

Zur Grubenkatastrophe in Südwales.

Erregte Szenen.

* London, 15. Okt. Aeußerst bewegte Szenen spielten sich unter der Menschenmenge ab, als die Kunde, daß Lebende aufgefunden seien, zuerst bekannt wurde. Eine halbe Stunde nach Mitternacht stürzte ein Bote vom Schachteingang nach dem Bureau und rief nach Branntwein für die Geretteten. Er rannte zurück, ohne Zeit mit Erklärungen zu verlieren. Als nun bekannt wurde, daß man 12 zusammengekauerte Bergleute aufgefunden hatte, von denen noch einer Lebenszeichen gab, eilten Aerzte in den Schacht, und nach einer Stunde bangen Wartens wurde der Geretiete zu tage gefördert. Dann hieß es, daß zusammen 18 Mann gefunden worden seien und Freiwillige benötigt würden, um sie zutage zu fördern. Viele erboten sich zu diesem Dienst. Der Menge bemächtigte sich ungeheure Aufregung, Frauen und Kinder drängten sich mit bangen erwartungsvollen Gesichtern um die Listen mit den Namen der Geretteten. Einzelne Glückliche, die ihre Lieben darunter sahen, brachen in freudiges Schluchzen aus, die große Mehrzahl jedoch ertrug ihre Enttäuschung mit stummem Jammer. Gegen 5 Uhr morgens wurde bekannt gegeben, daß bisher niemand weiter gefunden worden sei und daß Stunden vergehen würden, bis weitere Kunde von den Eingeschlossenen an die Oberfläche dringen könnte. In stiller Verzweiflung wandten sich dann die Wartenden ihren Heimstätten zu. Der Obermineninspektor Pearson, welcher die Rettungskorps persönlich anführte, erklärte in früher Morgenstunde, er fürchte, daß man keine Lebenden mehr antreffen würde. Sie seien, soweit sie konnten, vorgedrungen, bis die mitgenommenen Kanarienvögel tot umfielen. Die Luft sei dort so giftig gewesen, daß niemand zwei Minuten darin hätte leben können. An anderen Stellen seien Tausende von Tonnen eingestürzt. Er glaube, daß selbst die Toten nicht vor Ende dieser Woche erreicht werden könnten. Sehr behindert sei das Rettungswerk durch Mangel an Wasser. Die Feuerlöscher hätten wenig genützt, da sie sich wegen der Hitze dem Feuer nur auf 30—40 Meter nähern konnten. Nach der letzten Meldung fehlen noch 390 Mann.

Zum Untergang des Volturno.

* New York, 15. Okt. Einige Ueberlebende der Mannschaft des Volturno, die vom Großen Kurfürst aufgenommen wurden, sind geneigt, der Carmania Mangel an Initiative bei dem Rettungswerk vorzuwerfen. Die Rettungsboote des Großen Kurfürst umkreisten den Volturno während der ganzen Nacht und fingen Herabspringende auf. Frauen konnten nicht bewogen werden herabzuspringen. Als den Männern des Volturno nach Ausbruch des Feuers die Benutzung der Boote verweigert wurde, versuchten sie sich ins Meer zu stürzen; sie wurden jedoch von der Mannschaft zurückgetrieben. Der dritte Offizier des Volturno, Disselmann, erklärte, einige Heizer hätten den Kopf verloren und seien mit dem Revolver zur Arbeit angetrieben worden. Die Carmania habe nicht sofort die Boote niedergelassen. Das erste eintreffende Schiff war der Tankdampfer New York. Sein kleines Boot konnte jedoch nicht helfen. Der Maler Peixotte, ein Reisender des Großen Kurfürst, lobte den Kapitän Spangenberg und die Mannschaft, welche die ganze Nacht mit Todesverachtung arbeiteten. Ein Rettungsboot des Großen Kurfürst kämpfte mit den Geretteten fünf Stunden lang gegen den schweren Seegang. Die Mannschaft des Bootes war so erschöpft, daß sie an Bord gezogen werden mußte. Die deutschen Boote haben viele Personen aufgegriffen, die nach der zweiten Explosion über Bord sprangen. Die deutschen Rettungsboote waren jederzeit in Gefahr zerschmettert zu werden. Einmal fuhr der Große Kurfürst so dicht an den Volturno heran, daß den Reisenden Mut zugewinkt werden konnte. Es wurde vergebens versucht, Rettungsleinen herüberzuwerfen.

* New York, 15. Okt. Der dritte Offizier des Volturno, der sich unter den an Bord des Großen Kurfürsten genommenen Schiffbrüchigen befindet, sagt aus, die Explosion am Donnerstagmorgen habe 80 bis 90 Passagiere des Zwischendecks völlig überrascht. Diese seien entweder sofort getötet worden oder lebendigen Leibes verbrannt.

Die Schilderung des Capitäns vom Volturno.

* New-York, 14. Okt. Kapitän Inch vom Volturno sandte heute nach folgende Schilderung des Unglücks vom Dampfer Kroonland aus: Am 9. Oktober früh 6.50 Uhr, als wir uns 49 Grad 2 Min. nördlicher Breite und 34 Grad 51 Min. westlicher Länge befanden, meldete der erste Offizier Feuer im Laderaum Nr. 1. Um 6.55 Uhr brachen die Flammen durch die Luken von Raum Nr. 1 und setzten das Vordeck und die ganze Ausrüstung auf Deck in Feuer. Wir verlangsamten unsere Geschwindigkeit und hielten das Schiff vor dem Wind, um die Dampflöschapparate und 3 Spritzen auf dem Deck in Betrieb setzen zu können. Die Flammen griffen sehr schnell um sich und erreichten das Licht auf dem Fockmast. Die Wache unter Deck war eingeschlossen und kam in den Flammen um. Im Verdeck erfolgte nun eine Reihe von Explosionen, die den Salon und das Hospital in der Mitte des Schiffes zerstörten. Ich ließ durch drahtlose Telegraphie sofort um Hülfe bitten, als die Flammen die Luken ergriffen.

Inch schildert nun das Herablassen der Boote. Nr. 13 und 5 wurden zertrümmert. Nr. 2 mit den Passagieren 1. Klasse und den Stewards unter dem Kommando des ersten Offiziers schlug im Wasser um, richtete sich aber wieder auf, und mehrere Mitglieder der Mannschaft, darunter der erste Offizier, kletterten wieder in das Boot. Boot Nr. 6 unter dem Befehl des vierten Offiziers, mit Zwischendeckpassagieren, fuhr gut ab, Bott Nr. 7 geriet beim Herablassen unter das Heck und wurde völlig zertrümmert. Inzwischen kämpften der erste Ingenieur, zwei Matrosen und ich mit dem Feuer, und da wir anscheinend die Flammen gedämpft hatten, ließ ich keine Boote mehr abgehen, da die Carmania Nachricht gegeben hatte, uns um 11 Uhr früh zu erreichen. Die Passagiere wurden jetzt ruhiger. Um 9 Uhr stellte sich heraus, daß die Bunker in Flammen standen. Da es dort wegen der Gase unmöglich war, die Flammen zu löschen, so wurden die wasserdichten Tore geschlossen und Wasser durch Luke Nr. 2 in das Feuer gepumpt, das sich aber die ganze Zeit immer mehr ausbreitete. Um 11 Uhr kam die Carmania an. Sie ließ ein Boot herab, doch konnte es das Schiff wegen des hohen Seeganges nicht erreichen.

Ich ersuchte die Carmania, das Boot Nr. 2 zu suchen. Dann kam der Seydlitz und ließ ein Boot herab, konnte aber nicht zu uns herankommen. Etwa um 3 Uhr nachmittags kehrte die Carmania zurück und versuchte, uns mit Rettungsbooten zu erreichen. Doch waren sie alle vom Bug zu weit entfernt. Gegen Abend waren mehrere Dampfer angekommen. Die Boote des Kroonland machten vier Versuche, zu uns zu gelangen, wurden aber jedesmal weggeschwemmt.

Um 9.30 Uhr befanden sich die erste Kajüte und das Kartenhaus in Flammen. Das Heck und die Kommandobrücke und alles vor den Schornsteinen brannte nun lichterloh. Die Dynamomaschine für die Pumpe versagte aus Mangel an Dampf. Die Marconitelegraphisten arbeiteten mit Akkumulatoren bis 11 Uhr, wo die Maschine auf der Brücke explodierte. Verschiedene Passagiere sprangen über Bord und wurden, da Boote nahe beilagen, gerettet. Mittnacht bewölkte sich der Himmel. Das Wetter wurde böig, und die Rettungsarbeiten wurden eingestellt, da die Leute auf den Booten nichts mehr sehen konnten. Das Feuer hatte mittlerweile durch den Zwischendeckraum für Frauen das Hinterteil des Schiffes ergriffen. Aber das wurde vor den Passagieren geheimgehalten, damit sie sich die Nacht hindurch ruhig verhielten. Der erste Ingenieur, die Maschinisten, Telegraphisten und ich selbst verbrachten die Nacht mit der Herstellung kleiner Flöße für den Fall, daß das Feuer vor Tagesanbruch das Deck durchbrennen sollte.

Um 5.15 Uhr erschien das erste kleine Boot längs des Schiffes. Das Wetter und die See hatten sich beruhigt und ermöglichten es nun, die Passagiere schnell auszuschiffen. Alle Dampfer schickten jetzt Boote, und wir konnten sofort drei mit Passagieren füllen. Die Passagiere verließen das Schiff in guter Ordnung; es herrschte keine Panik. Frauen begannen erst zu weinen, als Hülfe da war. Gegen acht Uhr früh waren alle, insgesamt 400 Passagiere, vom Schiffe fort. Ich selbst durchsuchte das Schiff und fand niemand mehr an Bord, und so entschloß ich mich, selbst das Schiff zu verlassen, und schiffte mich mit dem Rest der Mannschaft auf der Krooland ein. Von den zwei vermißten Booten haben wir nichts mehr gehört. Vorübergehende Schiffe suchten vergebens Ausguck zu halten.

---

* Der deutsche Kaiser als Cafebesitzer. Der deutsche Kaiser ist, was wenig oder gar nicht bekannt sein dürfte, Besitzer eines Restaurations- und Cafebetriebes. Als das allbekannte Cafe Blume an der historischen Mühle am Park Sanssouci einer großzügigen gärtnerischen Anlage Platz machen mußte, kam der Kaiser auf den Gedanken, an Stelle der Mühle ein neues, schönes Restaurant mit Cafe errichten und davor auch einen geräumigen Sommergarten anlegen zu lassen. Als Pächter setzte der Kaiser den früheren Oekonomen der Angestellten-Wirtschaft im Neuen Palais in seinen Restaurationsbetrieb hinein. Beim Abschluß des Pachtvertrages sagte der Kaiser zu ihm: „Mein lieber Herr Moritz, Sie sollen die geringe Pacht von nur jährlich 6000 ℳ zahlen. Sagt mein Restaurant den Potsdamern zu und rentiert sich der Betrieb, dann können wir ja späterhin die Pacht ein klein bißchen erhöhen, damit ich auch etwas mehr daran verdiene. Aber eins mache ich zur Bedingung: es muß hier den besten Kaffee von ganz Potsdam und Umgegend geben!" Das neue Restaurant und Cafe „Zur historischen Mühle" erwarb sich die Gunst der Potsdamer und der Fremden. Auch der Kaiser weilt häufig zu Gast. Wenn er seinen Vormittagsspaziergang unternimmt, kehrt er regelmäßig bei seinem Pächter ein, um mit seiner Begleitung ein Glas Wein oder auch einen kleinen Imbiß zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit erkundigt sich der Kaiser nach dem Stand des Geschäftes und ist sehr erfreut, wenn er hört, daß „sein Restaurant" nach wie vor gut geht.

Lustigen John Bull.

— Der verkannte Skalp. „Tantchen", fragt die kleine Helen, „bist Du eine richtige Indianerin oder hast Du nur einen Indianer geheiratet?" — „Aber um Gottes willen, wie kommst Du auf diese Idee?" — „Ja, aber ich habe doch auf Deinem Toilettetisch einen ganzen Haufen Skalpe gesehen ..."

Literarisches.

— Historisch-kritische Görres-Ausgabe. Ich beabsichtige, vereint mit zahlreichen Gelehrten, und unterstützt durch die Stadt Koblenz und die Görres-Gesellschaft, in der Köselschen Verlagshandlung (München und Kempten) eine historisch-kritische Monumentalausgabe der Werke und Briefe von Josef von Görres zu veranstalten, die mit einer Neuausgabe von Görres' Anteil am Rheinischen Merkur eröffnet und durch eine umfassende Biographie beschlossen werden soll. Ich richte an alle Forscher, an die öffentlichen und privaten Bibliotheken und Archive die ergebenste und dringendste Bitte um Hinweis auf unbekanntes Material (Briefe, Aktenstücke ꝛc.), das zu Görres und seiner Umgebung in Beziehung steht.

Der Verlag sowie der Unterzeichnete übernehmen jede Gewähr für vorsichtigste Benutzung und umgehende Zurücksendung der zur Verfügung gestellten Papiere.

Realschuldirektor Dr. W. Schellberg,
Eschweiler (Rheinland).

□ **Fürst Bismarcks Frau.** Unter diesem Titel erscheint demnächst bei Trowitsch u. Sohn ein „Lebensbild" der Fürstin Johanna Bismarck, aus der Feder von Sophie Charlotte v. Sell. U. a. liest man da: Ein einziges Mal ist Bismarcks Frau im Reichstag gewesen, als „Ottchen" eine Rede hielt. Seitdem ging sie nie wieder hin. Denn sie konnte es nicht vertragen, mit anzuhören, was er gesagt hatte." Ueber die Zeit des Bruches mit den Konservativen und die persönlichen Leiden, die die Fürstin dabei zu überwinden hatte, heißt es in dem Buche: „Johanne traf der Riß durch so mannigfache alte Beziehungen vielleicht am schwersten. Nachbarn, Freunde, mit denen sie von Jugend auf viele Interessen verbanden, mit denen sie sich in so bedeutsamen Fragen einig gefühlt, die sie persönlich gern gehabt hatte — für die existierte sie nun auf einmal nicht mehr. Die grüßten sie kaum auf der Straße; die sagten ab, wenn man irgendwo zusammen eingeladen wurde. Das Gefühl solcher Vereinsamung ist unbeschreiblich. Selbstverständlich waren solche Leute nun auch nicht mehr für sie vorhanden. Wie konnten sie Bismarck entgegentreten, ihn verleumden, seine Pläne nicht unterstützen? Er hatte ja doch immer recht." Das Buch enthält eine Reihe bemerkenswerter Einzelheiten.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro
Conrad Köhling,
Ingenieur Heinrich Hövel,
Hüttendirektor a. D.
Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.
Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof neben Café Industrie, Telephon 5742.

a) **Patenanmeldungen:** Zentrifugalpumpe mit seitlich offenem Flügelrad und innerhalb des umlaufenden Flügelrades zwischen feststehenden Seitenwänden geführtem Wasserstrom. Haniel u. Lueg, Düsseldorf. — Elektrischer Kettenfadenwächter für mechanische Webstühle; Zus. z. Pat. H. 61691. Dr. R. Hehl, Düsseldorf. — Mit zwei Vorschuborganen versehene Einzugsvorrichtung für das Draht- oder Stangenmaterial an Bolzen- oder Nietenpressen, Stiftenmaschinen u. dergl. Malmedie u. Co., Maschinenfabrik A.-G. Düsseldorf. — Fahrbares Abfüllgestell für Fässer. Max Rogler, Düsseldorf. — Regenerativflammofen mit schräg nach dem Verbrennungsraum laufender Gasführung und seitlicher Luftzuführung. Hugo Rehmann, Düsseldorf. Heinrich Bangert, Düsseldorf. — Vorrichtung zum Abschieben von im Stapel angeordneten Kartenblättern mittels eines Schiebers durch einen Führungsschlitz. Fa. Ferd. Emil Jagenberg, Düsseldorf. — Schlitz- und Zapfenscheibe mit seitlich in die Scheibe einsetzbaren Trägern für die Schrauben zum Anpressen der Messer gegen die Scheiben. Rüdiger u. Co., Düsseldorf. — Vorrichtung bei Zählwerken für Geschwindigkeitsmesser, bei denen ein Taster oder dergl. gegen eine vom Geschwindigkeitsmesser verstellte Kurvenbahn bewegt wird. Heinr. Contzen, Düsseldorf. — Aus mehreren Einzelmaschinen zusammengesetzte Rüttelformmaschine Bernh. Keller, Düsseldorf. — Etikettiermaschine; Zus. z. Pat. 186301. Fa. Ferd. Emil Jagenberg, Düsseldorf. — Steigapparat für Rohrmaste. Mannesmannröhrenwerke, Düsseldorf.

b) **Gebrauchsmuster:** Notizbuchklammer. Heinr. Jansen, Düsseldorf. — Linsenscheinwerfer mit durch Spindelschraube der Lichtquelle sich näherndem oder entfernendem Linsensystem. Ed. Liesegang, Fabrik für Projektions-Apparate, Düsseldorf. — Kesselschlamm-Ablaßventil mit einem, mit dem Deckel verbundenen und herausnehmbaren Ventilsitz. Th. Gaemlich, Düsseldorf. — Verschlußstopfen für Radiatoren. P. Bontenakels, Heerdt-Düsseld. — Herdplatten u. Messerschärfapparat. R. Kamp, O. Hegewald, Düsseldorf. — Aus mehreren zusammenschiebbaren Scheiben bestehendes Tor für große Hallen. Brückenbau Flender A.-G., Benrath a. Rh. — Gesundheitsmundstück für Zigarren. Rudolf Villers, Düsseldorf. — Stemmwerkzeug. Mannesmann-Röhrenwerke, Düsseldorf. — Tierfalle. J. Körding, Düsseldorf. — Sammelbuch für Reklamemarken. Heinr. Runge, Düsseldorf. — Kettenbeschnürung für Schuhe. Carl Richlin, Bern; Vert. Johann Mallmann, Düsseldorf.

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 15. Oktober: Schiff „Voß & Langen 3", Schiffer Melkerling, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Rachel", Schiffer A. Welvisch, mit Rapssaat von Antwerpen. Schiff „Eliza", Schiffer Th. Bauwens, mit Rapssaat von Antwerpen.

Abgegangen am 15. Oktober: Dampfer „Elin", Kapitän J. Blendermann, mit Oelkuchen nach Rotterdam.

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein:
für den **Bonifatius-Verein** ung. 1.— Mk.



Aufgebot.

Das Dienstmädchen **Wilhelmine Luchhau** zu Neuß, Krefelderstraße 41 hat das Aufgebot des angeblich abhanden gekommenen Sparkassenbuches Nr. 199 der Kreis-Sparkasse Grevenbroich zu Grevenbroich lautend auf Wilhelmine Luchhau zu Neuenhausen auf das 895 Mark 67 Pfg. eingezahlt sind, beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 29. April 1914, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte — Sitzungssaal — anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Grevenbroich,
den 6. Oktober 1913.
Königliches Amtsgericht.

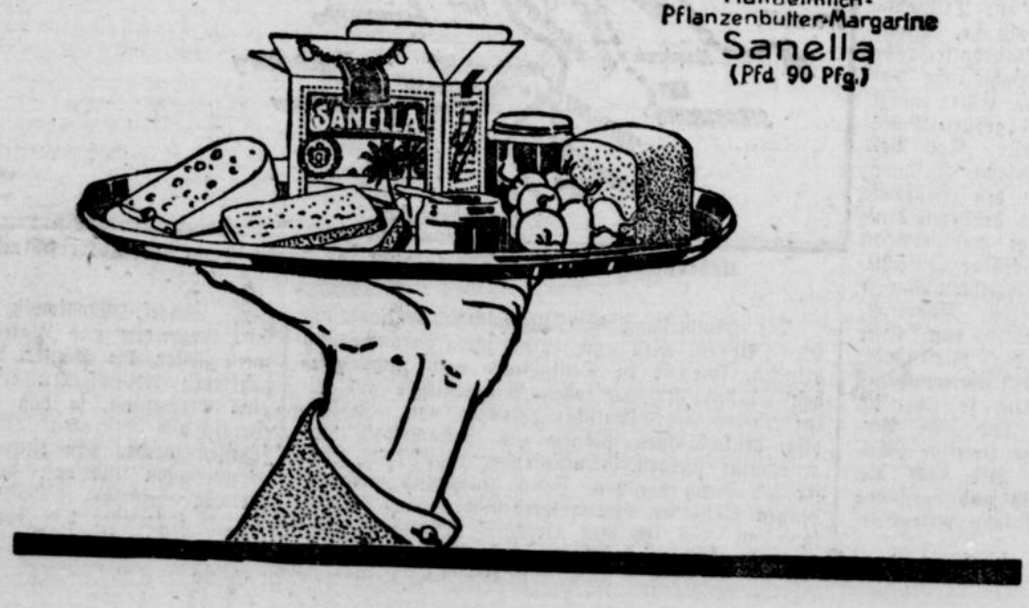
Nähmaschine billig zu verkaufen Niederstraße 6.

Bekanntmachung.

Die Feuertelegraphenleitung wird bei Ausführung und Ausbesserung von Bauten öfters beschädigt. Da die Unterbrechung dieser Leitung unter Umständen die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen kann, so ersuche ich dringend, stets bei der Vornahme von Arbeiten, bei welchen man den Leitungsdrähten zu nahe kommt, hiervon mir oder dem Direktor des städt. Gas- und Elektrizitätswerkes Anzeige zu erstatten; ferner mache ich auf die §§ 317 und 318 des Strafgesetzbuches aufmerksam, wonach die vorsätzliche Beschädigung einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage mit Gefängnis von einem Monat bis zu 3 Jahren und die fahrlässige Beschädigung bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 M. bestraft wird.

Neuß, den 4. Oktober 1913.

Der Oberbürgermeister.
In Vertretung: **Dr. Beitzen.**



Kein feines Frühstück ohne Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine
Sanella
(Pfd 90 Pfg.)

Düsseldorfer Stadttheater.

Freitag, 17. Oktober, abends 7½ Uhr: **Theodor Körner.**

Samstag, 18. Oktober, abends 7½ Uhr: **Colberg.**

Sonntag, 19. Oktober, abends 7 Uhr: **Lohengrin.**

Deutzer Gasmotor,
4 PS., stehender Konstruktion, billig
zu verkaufen.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle dsr. Ztg.